

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Verleger: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 21. Oktober 1918.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Verleger: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Die flandrische Küste aufgegeben.

Vor der Antwort an Wilson.

Die Beratungen über die Schlussredaktion der deutschen Regierung dauerten gestern im engeren Kabinett in den späten Abendstunden noch fort. Es ist zu erwarten, daß die Veröffentlichung nun doch im Laufe des heutigen Tages erfolgen wird.

Doch sind die Beratungen in die Länge gezogen haben, ist daraus zu erklären, daß die zu fassenden Beschlüsse, wie nicht erst gesagt zu werden braucht, von außerordentlichem Tragweite sind, dann aber auch darauf, daß auf die vollständige Übereinstimmung aller in Frage kommenden Faktoren — nicht nur über den Sinn der Note, über den eine übereinstimmende Auffassung besteht — sondern auch über ihren Wortlaut im einzelnen das größte Gewicht gelegt wird.

Es steht fest, daß die Note entgegenkommend lauten und eine völlige Sinnänderung der leitenden Stellen gegenüber früherer Zeiten zeigen wird. Auf die Beschwerden Wilsons wird in sachlicher Weise eingegangen, über die inneren Reformen des Reichs wird freimütig gesprochen werden. So wird der neue Schritt der deutschen Regierung für diejenigen jenseits der Grenzen, die für einen Frieden der Befriedung eintreten und nationalistische Strömungen bekämpfen, eine wesentliche Erleichterung ihrer schweren Aufgabe bringen.

Allerdings weisen verschiedene Anzeichen darauf hin, daß Präsident Wilson vor der Flut des moralistischen Chauvinismus zurückweicht. In der Frage des Waffenstillstandes scheint der Sieg der klareren Richtung vollkommen zu sein, deren Offenheit sich nunmehr gegen die Friedensbedingungen des Präsidenten selbst richtet. Es ergibt sich also eine starke Verschiebung der diplomatischen Front. Während Deutschland die Stellung des Wilsonprogramms bezogen hat, rückt die Entente von ihm ab.

Bei den Friedensverhandlungen dürfte aber die ruhige Erwägung und die Einsicht in die Unmöglichkeit, Deutschland dauernd wehrlos zu machen, eine stärkere Rolle spielen als das heisere Geschrei der Chauvinistenpresse. Und dann wird, wenn er will, Wilsons Stunde gekommen sein!

Sozialisten gegen Chauvinisten.

Der Laumel in Frankreich.

Genf, 20. Oktober. (Eig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) Wie aus den hier angelangten Pariser Wittern hervorgeht, hielt die sozialistische Kammerfraktion eine außerordentliche Sitzung ab, um über die Mittel zu beraten, mit denen man der chauvinistischen Propaganda gegen Wilson begegnen könne. Man beschloß ein parlamentarisches, andererseits aber auch ein außerparlamentarisches Eingreifen durch öffentliche Anschläge usw. Die Beratungen werden unter Hinzuziehung der Gewerkschaftsvertreter fortgesetzt.

In der „Humanité“ zeigt sich der sonst skeptische Genbat sehr zuversichtlich. Er jubelt über die Befreiung von Dille und den bevorstehenden Zusammenbruch der Mittelmächte und erklärt: „Der kommende Frieden ist der dauernde Völkerrfrieden, darum ist unsere Freude grenzenlos.“ Ganz anders äußert sich in demselben Blatt Lafont. Er wendet sich heftig gegen einen von bürgerlicher Seite ausgehenden Aufruf, der unter dem Titel „Die Falle“ bedingungslose Kapitulation Deutschlands fordert und Wilsons Thesen als lächerlich und beleidigend bezeichnet. Lafont nennt diesen Aufruf nichtswürdig und beachtet in die Worte aus: „Wir leben in einer Stunde, in der alle Händler mit patriotischem Fusel das Volk betauschen möchten. Laßt uns wachen und handeln.“

Das schon näherstehende „Echo de Paris“ schreibt: „Sind die Verbündeten, die über den Waffenstillstand einig wurden, auch über die Grundzüge des Friedens einig? Keineswegs! Sie liegen zu viele Fragen in der Schenke, und ihre Einigkeit ist ein Rätsel, wie die erste Note Wilsons beweist.“ — Ganz in demselben Sinne läßt sich auch der italienische „Corriere de la Sera“ aus, der die diplomatische Einheitsfront hergestellt, die Gefahr verschiedener Ansetzungen beseitigen will.

Das neue Deutsch-Osterreich.

Wien, 19. Oktober. Unser Vorschlag des Bringen Alois Viechtenstein fand eine Begehung der christlich-sozialen Vertrauensmänner aus Böhmen, Mähren und Schlesien unter Zuziehung von Vertretern der christlich-sozialen Reichsparteileitung der christlich-sozialen Vereinigung und deutschen Abgeordneten statt. Die Versammlung stellte sich einmütig auf den Standpunkt des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes Oesterreichs und verlangte die Bildung eines deutsch-oesterreichischen Gemeinwesens, das alle deutschen Gebiete Oesterreichs zu umfassen hat.

Räumung von Brügge, Thiel und Kortrijk. — Der Feind an der holländischen Grenze. Kämpfe am Serre und Souche-Abschnitt, sowie an der Aisnefront. — Zajecar in Serbien vom Feinde besetzt.

Berlin, 20. Oktober 1918, abends. Amtlich.

Deutlich von Kortrijk dauern heftige Kämpfe an. Weidenseitig von Solennes und Le Cateau sind auf breiter Front starke Angriffe des Feindes gescheitert. Erfolgreiche Teilkämpfe im Serre-Abschnitt und auf den Höhen westlich der Aisne. Deutlich von Bouzier wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 20. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern haben wir in der Führung der am 18. 10. gemachten Bewegungen Brügge, Thiel und Kortrijk getrennt und neue Stellungen bezogen. Bei diesen fanden lebhafteste Kämpfe statt. Am Abend fand der Feind südlich von Thiel an der belgisch-holländischen Grenze, westlich von Walbeem-Ortel, bei Soete und Marfegen. Nordöstlich von Kortrijk ließ er mit Teilen über die Höhe von Kortrijk bei der Straße Kortrijk-Tournai vorrücken und war beiderseits von Druai bis zum Ende der Linie Ochieu-Batignies gelangt.

An der Schlachtfront zwischen Le Cateau und der Offerte trat gestern eine Kampfpause ein. In unseren neuen Linien am Sambre-Orne-Road und an der Offerte stehen wir in Gefechtsstellung mit dem Gegner.

Der Serre- und Souche-Abschnitt war tagsüber das Ziel harter feindlicher Angriffe. Der nordöstlich von La Fere auf dem nördlichen Serre-Abschnitt zum Angriff vorbereitende Feind wurde im Feuer und im Nahkampf abgewiesen. Ebenso scheiterten südlich von Ercy mit harten Kämpfen geführte Angriffe im Gegenstand südlicher Partisanen. An der Straße Laon-Marle sagte der Gegner in kleinen Teilen unserer Stellung Fuß. Weidenseitig der Souche-Richtung wurde er nach heftigem Kampf abgewiesen. Auch auf dem Nordufer der Aisne griff der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung an und drängte nördlich von St. Vermand unsere Vorposten etwas zurück.

An der Aisnefront zwischen Attigny und Ollivay nimmt die Gefechtsintensität des Gegners zu. Weidenseitig von Baziers setzte er sich bei erneuten Angriffen auf den Höhen am südlichen Aisneufer fest. Der Kommandant der 199. Infanterie-Division, Generalleutnant von Fritschner, brachte durch personalische Eingreifen den feindlichen Angriff auf den Höhen südlich von Baziers zum Stehen. Zwischen Ollivay und Grandpre wiesen Infanterie, schleswig-holsteinische Regimenter und Jäger-Bataillone erneute heftige Angriffe des Gegners vor ihren Linien ab.

Auf diesen Fronten sind die Gefechtsintensität auch gestern auf Siedrungsfeuer beschränkt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Am Sava in nordöstlich von Križevci wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Zajecar im Timok-Lale wurde vom Gegner besetzt.

Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorf.

Die Auflösung Oesterreichs.

Die deutsche Nationalversammlung.

Wien, 20. Oktober. (Eig. Drahtber. d. „Vorwärts“.) In entscheidungsschwerer Stunde tritt morgen hier die

deutsche Nationalversammlung

zusammen, die aus sämtlichen deutschen Mitgliedern des Abgeordnetenhauses besteht wird. Gestern fand eine Vorbesprechung statt, in der über die Anträge, die der deutschen Nationalversammlung vorgelegt werden sollen, beschloffen werden ist.

Darauf soll die deutsche Nationalversammlung das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes Oesterreichs festlegen und Vorbereitungen für allgemeine Wahlen im deutschen Sprachgebiet treffen, aus denen die konstituierende Versammlung des deutschen Volkes in Oesterreich hervorgehen soll. Aufgabe dieser konstituierenden Versammlung soll es sodann sein, die Verfassung des deutschen Staates in Oesterreich endgültig festzulegen. In der Monatsagung werden drei Präsidenten aus den verschiedenen Parteien (Deutschnationalen, Christlichsozialen und Sozialdemokraten) gewählt werden. Alle Parteien werden sodann Erklärungen abgeben.

Es läßt sich nun leicht voraussehen, daß die Bildung nationaler Staaten sofort zu heftigen Grenzstreitigkeiten führen wird, wobei sich die Slowen, auf Wilson und die Entente gestützt, im Vorteil fühlen werden.

Diktatur oder Demokratie?

Die russische Revolution hat die Demokratie mit einem Ruck beiseite geschoben und die Diktatur der Arbeiterräte an ihre Stelle gesetzt. Das ist eine weltgeschichtliche Tatsache, zu der jede sozialistische Partei Stellung nehmen muß. Die deutsche Sozialdemokratie hat das längst getan, indem sie die bolschewistische Theorie und Methode für Deutschland ungewidmet ablehnte. Sie bleibt unter allen Umständen dem sozialdemokratischen Programm treu, sie steht für Demokratie und ist bereit, sie gegen jeden Angriff, woher er immer kommen mag, zu verteidigen.

Ein ganz anderes Bild gewährt die kleine Partei der Unabhängigen. Sie, die uns Grundsatztreue lehren wollte und die angeblich zur Erhaltung der alten sozialdemokratischen Grundzüge den schweren Schritt zur Spaltung unternommen hat, schwankt in dieser fundamentalen Frage unentschieden hin und her.

Dieser Tage hat Karl Rautsky im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung eine kleine Schrift erscheinen lassen, „Die Diktatur des Proletariats“, in der er mit anerkannter Redlichkeit die alten Grundzüge der Sozialdemokratie vertritt. Es ist in dieser Schrift kaum ein Wort, das wir nicht unterschreiben möchten, und es findet sich in keiner Abrede mit dem Bolschewismus mancher Satz, den wir hier nachdrücklich unterstreichen wollen.

„Für uns“, sagt Rautsky, „ist Sozialismus ohne Demokratie undenkbar. Wir verstehen unter dem modernen Sozialismus nicht bloß gesellschaftliche Organisation der Produktion, sondern auch demokratische Organisation der Gesellschaft. Kein Sozialismus ohne Demokratie.“ Für das Proletariat besteht die Notwendigkeit, die Demokratie mit Regeln und Säulen bis aufs Äußerste zu verteidigen.

Gegen Verleumdung, die ganze Welt mit bolschewistischen Gelehrten zu beglücken, zitiert Rautsky die Wiener Rede von Karl Marx aus dem Jahre 1872, in der auseinandergelegt wird, daß der Weg zur politischen Gewalt nicht überall derselbe sei, daß er in demokratischen Ländern auch ein friedlicher sein könne.

Gegen den bolschewistischen Mißbrauch der Marxschen Formel von der „Diktatur des Proletariats“ wendet sich Rautsky mit dem Argument, daß die Kommune, in der Marx eine Form dieser Diktatur erblickt, auf dem allgemeinen Stimmrecht (und nicht auf der Sowjet-Organisation) beruhe. Er zitiert gegen ihn das „kommunistische Manifest“: „Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minderheiten. Die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrheit im Interesse der ungeheuren Mehrheit.“

Rautsky verteidigt die Diktatur der unteren Schichten, die zur Diktatur des Übels führe. Er kritisiert aufs Schärfste die Verfassung der Sowjetrepublik, die große Massen entrechtete und nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einer Partei im Proletariat über die anderen Parteien im Proletariat errichtet und die Opposition für vogelfrei erklärt habe. Darum könne die im Augenblick in Rußland herrschende Partei auch nicht, wie das in einer Demokratie der Fall sei, als Minderheit weiterkämpfen, wenn sie aus der Macht gestochen werde, sie solle vielmehr ihren völligen Untergang vor sich und müsse sich darum mit allen Mitteln, reinlichen und schmutzigen, an der Macht halten.

Die soziale Revolution ist nach Rautsky ein langwieriger Prozeß, der Jahrzehntlang andauern kann und für dessen Abschluß feste Grenzen nicht zu ziehen sind. Dieser Prozeß werde um so mehr gelingen, je friedlicher die Formen sind, in denen er sich vollzieht. „Für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft gibt es kein größeres Hindernis, als den inneren Krieg.“ Die Zerstörung des Kapitalismus ist noch nicht Sozialismus.“

Das sind Worte, die verdienen, überall öffentlich angeklagt zu werden, wo Arbeiter verkehren. Leider aber ist das „Mittelteilungsblatt“, das Organ der Berliner Unabhängigen, mit ihnen nicht einverstanden. Es druckt zwar in seiner letzten Nummer einen Aufsatz eines Mitarbeiters ab, der sich Rautskys Auffassungen anschließt, gibt aber redaktionell an, daß es keineswegs derselben Ansicht sei. Es gibt dann, als eine Aufklärung, die sich mit jener der Redaktion deckt, einen Aufsatz von Clara Zetkin wieder, der die bolschewistischen Sünden wider den heiligen Geist der Demokratie mit dem Mantelchen sozialistischer Nächstenliebe zu bedecken sucht. In derselben Nummer wird jener von uns schon besprochene alberne Moskauer Aufruf, der den deutschen Arbeitern für den Fall ihrer Erhebung Waffenhilfe und Brot verspricht, kompromittiert. Die Redaktion hält es nicht für notwendig, die Arbeiter darauf aufmerksam zu machen, daß jene lächerlichen Besprechungen ein

platter Schwinbel sind, auf den sie nun und nimmer hineinfallen dürfen.

Zudem kann es uns weniger darauf ankommen, im inneren Streit der Unabhängigen Partei zu ergreifen, als festzustellen, daß diese kleine Partei in einer Frage, die von entscheidender Bedeutung für das Proletariat ist, noch keinen festen Standpunkt gewonnen hat. Während der eine Teil an den alten sozialistischen Grundsätzen festhalten will, ist der andere einem unmarxistischen Putschismus verfallen und hat dem Lebensprinzip des Proletariats, der Demokratie, die Fehde angefaßt. Diese Wirtspolypen glauben, man könne dem deutschen Volk russisch kommen, und übersehen alle Unterschiede, die deutsch und russisch voneinander trennen. Um von hundert nur einen hervorzuheben: die Bolschewiki haben die Konstituante, die erste auf Grund des gleichen Wahlrechts gewählte Volksvertretung Rußlands, mit Gewalt auseinandergerissen, das regellose System der Arbeiterausschüsse an seine Stelle gesetzt und damit Millionen ihrer Volksgenossen, auch Millionen Arbeiter, ihres Wahlrechts beraubt. Glaubt man etwa den Deutschen Reichstag, der nicht von heute auf morgen ist, sondern seit 50 Jahren besteht und heute fester steht denn je, auf gleiche Weise behandeln zu können? Glaubt man, das deutsche Volk würde sich lieber als von seinen ordentlich gewählten Vertretern von anonymen Arbeiterausschüssen regieren lassen, deren Wohl durch Anwendung terroristischer Methoden zustande gekommen ist?

Gleichviel! Die kleine Partei der Unabhängigen hat den Kopf verloren und schwankt zwischen Marxismus und Putschromantik unentschieden hin und her. Wie lange soll dieser mitteilungslose Zustand noch dauern? In dieser Zeit ist jede Gruppe der Arbeiterbewegung, auch die kleinste, verpflichtet, einen klaren Standpunkt einzunehmen, Schwanken und Unsicherheit auch eines kleinen Teils kann für das Ganze die verhängnisvollsten Folgen haben. Die Frage „Diktatur oder Demokratie?“ ist aufgeworfen — wir, die deutsche Sozialdemokratie, haben uns vollkommen einheitlich dazu erklärt, nun bitte, ihr Unabhängigen, erklärt auch ihr euch einheitlich dazu! Es war wirklich nicht notwendig, aus der Sozialdemokratie auszutreten, um eine „grundgesetzliche“ Partei zu bilden, wenn diese „grundgesetzliche“ Partei sich nicht einmal zu den fundamentalsten Grundsätzen der Sozialdemokratie geschlossen zu bekennen vermag! Wenn sie nicht den Mut hat, den Kautsky als ein einzelner aufbringt, Haltung zu bewahren gegen unklare oder unklare Elemente, die in die Arbeiterbewegung die gefährlichste Verwirrung hineintragen!

Hier handelt es sich doch nicht nur um theoretische Hochfudereien, mit denen die Partei in Friedenszeiten oft recht überflüssig die Zeit totgeschlagen hat, hier handelt es sich um eine Frage auf Leben und Tod für das ganze Proletariat, und hier muß ganz gewiß der Grundsatz Webers gelten: „Nicht vertuschen und nicht verkleinern, die Gegensätze müssen ehrlich ausgetragen werden!“ Eine Partei, die sich mit der einen Hälfte zu bolschewistisch-diktatorischen Aufstellungen, mit der anderen zu marxistisch-sozialdemokratischen bekennet, ist ein Unding, Spott und Schanden für die ganze Arbeiterbewegung. Die Unabhängigen müssen endlich einmal programmatisch bekennen, was aus ihren Grundsätzen geworden ist!

Der österreichische Bericht.

Wien, 20. Oktober. Am 18. wird verlautbart: In der Südwestfront keine besonderen Ereignisse. In Albanien werden unsere Bewegungen ohne nennenswerte Störung durchgeführt. Derbesid der Südbalkan Morava sind Fortschritte des Heeres abgeschlossen worden. Bajazet ist von den Serben besetzt. Der Chef des Generalstabes.

Die Rückwirkung auf die Ukraine

Sturz des Kabinetts.

Kiew, 20. Oktober. Das ukrainische Gesamtministerium ist zurückgetreten. Der Hetman hat den bisherigen Ministerpräsidenten Wisogub mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt.

Wien, 20. Oktober. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Bemberg: Die Resolution der gelisten hier abgehaltenen

ukrainischen Nationalversammlung forderte die Vereinigung aller ethnographisch ukrainischen Gebiete in Galizien bis zum Sanflus und Teslo Gorlice nebst dem angrenzenden Nordfuß der Karpaten, ferner in der nordwestlichen Bukowina bis zum Serethflus und im Nordosten Ungarns.

Ungarn und die Entente.

Elisavethring.

Wien, 20. Oktober. (Sig. Drahtbericht des „Vorwärts“.) „Journal des Debats“ behandelt die Auflösung Oesterreich-Ungarns in einem Leitartikel. Es schreibt: Vergänglich verlor Graf Karolyi Ungarn durch demokratische Reformen vor einer neuen Regierungsform zu schützen, die den Nationalitäten gerecht wird. Es ist zu spät! Wenn Graf Karolyi und seine Freunde die ehrliche Absicht haben, einen konsolidierten Magyarenstaat zu gründen, müssen sie alles hergeben, was nicht magyarisch ist. Andernfalls wird sich die Umgestaltung nicht nur gegen den bisherigen ungarischen Staat, sondern gegen die magyarische Nation selbst vollziehen. Der Kaiser-Proklamations schreibt das genannte Blatt: Karl redet wie ein Potentat, der den vor ihm knieenden Völkern gnädig Freiheiten gewährt. Er ist um mehr als zehn Jahre jurid. Sein Rampf wird kaum angefochten sein, so werden es die Volksmassen auch schon wieder zerreißen.

Der „Tempo“ begrüßt die amerikanische Note betreffend Elifavethring, welche die von Deutschland gesuchte Prozedur bereitete und feiert anlässlich des Gedentags der Schlacht bei Leipzig den Zusammenbruch des deutschen Traumes von der Beherrschung der slawischen Rasse.

Für den Anschluß Deutschösterreichs an das Deutsche Reich.

Wien, 20. Oktober. Die Blätter melden aus Graz, der Volksrat für die Mittelsteiermark hat einen Beschluß gefaßt, in dem es heißt, nationale und wirtschaftliche Gründe schwerwiegender Art machen es unumgänglich, daß die Deutschösterreich dem Vorschlage des Bundesstaates zustimmen. Ihnen muß das selbe Recht nach Zusammenschluß mit ihrem süderösterreichischen Volksgenossen zuerkannt werden wie Polen. Der mittelsteirische Volksrat richtet daher an die deutschen Abgeordneten die Aufforderung, in der Nationalversammlung und durch sie bei den Friedensverhandlungen den Anschluß aller deutschen Teile Oesterreichs an das Deutsche Reich mit unerschütterlichem Entschluß und Redebus zu vertreten.

Polen vor der Kabinettsbildung.

Der Auszug der Oesterreicher.

Warschau, 19. Oktober. In der gestrigen Sitzung des interparteilichen Klubs hat, wie „Kurier Warszawski“ hört, der Vertrauensmann des Regimentsrats, der ehemalige Staatsratsmarschall Palaszi, dem Parteiführer Swiezyński die Bildung des Kabinetts angeboten. Ebenso heißt „Przeglad“ aus gut unterrichteten Kreisen mit, daß die Versuche zur Konsolidierung der Parteien gelungen seien, so daß die Kabinettsbildung innerhalb achtundvierzig Stunden erwartet werden dürfe. „Przeglad“ zufolge hätten sich die österreichisch-ungarischen Behörden an die polnische Regierung um Benennung eines Zivilgouverneurs für das österreichisch-ungarische Besatzungsgebiet gewandt. Demgemäß wurde von polnischer Seite Graf Adam Larnowski als „Kommissar für die Verrichtung des österreichisch-ungarischen Okkupationsgebietes“ aufgestellt.

Bolschewiki gegen Pilsudski.

Warschau, 18. Oktober. „Glos Robotniczy“, das Organ der Linken der polnischen sozialistischen Partei, schreibt über Pilsudski u. a.: Die Bourgeoisie will keine Rückkehr, damit er an die Spitze der Weissen Garde trete, um das Proletariat niederzuzwingen und den der Bourgeoisie verhassten Bolschewismus in seine zu töten. Gerade diese geplante Mission Pilsudskis läßt die durchdringende Nationaldemokratie sowohl die „rote“ Vergangenheit des Brigadiers vergessen, wie seine Regionalität, welche den Nationaldemokraten so verhaßt war. Gerade deshalb aber muß die sozialdemokratische Linke in Pilsudski ihren geschworenen Feind und das zukünftige Werkzeug des Willens der Bourgeoisie sehen.

einmaligen Anlässen, wie durch Verdrängung mit schwachen elektrischen Strömen, und man hat diese Anfälligkeit mit jenem Organ in Verbindung gebracht, ohne daß ein Beweis dafür zu erlangen gewesen wäre. Auch der Tod durch starken Schreck oder hochgradige Erregung oder an gebrochenem Herzen“ hat der Erklärung bisher besondere Schwierigkeiten geboten, also gerade um die plötzlichen Todesfälle, für die der Ausdruck Selbsterstichtungs geprägt worden ist, haben sich bisher unüberwindliche Bedenkmale erhoben. Nach der Meinung, die von Professor Voronin in der Wochenchrift „Umschau“ begründet ist, liegen sich diese Mysterien wahrscheinlich in der Hauptsache durch eine tödliche Beeinflussung des Herzens, die zu dem sogenannten Rhythmus der Herzklappen führt, erklären. Nach den in neuester Zeit an einer Reihe von Tieren angestellten Versuchen ist das Herz bei den meisten Wirbeltieren vom Frosch bis zum Affen zu der Entwicklung dieses Zustandes fähig, aber bei den meisten Tieren kann sich die gesunde Herztätigkeit danach wieder herstellen. Ausnahmen bilden der Hund, wahrscheinlich das Pferd und leider auch der Mensch. Ganz sicher scheint es zu sein, daß der Tod durch starke elektrische Ströme stets durch das Kammerflimmern des Herzens eintritt, aber auch einige Gifte haben diese Wirkung, z. B. das Chloroform. Diese wissenschaftlichen Auffassungen, so wichtig sie an sich sind, werden vielfach mit der Zeit dazu führen, auch in solchen rätselhaften Fällen noch eine Wiederbelebung möglich zu machen. Schließlich freilich hat sich ein Weg zu diesem Ziel noch nicht finden lassen.

Vergleichende Ernährungslehre.

Der „Prometheus“ veröffentlicht aus den Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern den Sitzungsbericht vom November 1917, in dem die Schaffung einer neuen Disziplin, einer vergleichenden Ernährungslehre, angesetzt wird. Unsere Kenntnis über den Stoffwechsel und Energieumsatz des menschlichen Organismus, heißt es in diesen Mitteilungen, sind in den letzten Jahrzehnten außerordentlich erweitert worden. Will man aber den Versuch machen, die Volksernährung auf Grundlage der gewonnenen physiologischen Kenntnisse aufzubauen, so zeigt es sich, daß Theorie und Praxis nicht übereinstimmen. Besonders bezeichnend ist z. B. in dieser Hinsicht die Fleischfrage. Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, daß ein hoffliches Gleichgewicht auch bei einer rein pflanzlichen Ernährung zu erzielen ist, und doch greift — man darf hierbei natürlich nicht die augenblicklich durch den Krieg bedingten Einschränkungen ins Auge fassen — der Verbrauch von Fleisch immer mehr um sich, wie das besonders in allen europäischen Industrieländern der Fall ist. Zum Verständnis dieser Erscheinung müssen Ursachen berücksichtigt werden, die in dem sozialen Aufbau der modernen Gesellschaft gegeben sind. Die Art und Weise, wie die Hälfte der Menschen arbeitet — geschlossene Räume, einseitige Arbeit, die eine gleichmäßige Entwicklung der

die ganze politische Tätigkeit Pilsudskis prädestinierte ihn zu geradezu die dieser verräterischen Rolle. Er schloß sich der sozialistischen Arbeiterbewegung nicht deshalb an, um ihr treu zu dienen, sondern um sie politisch zu patriotischen Zwecken auszunutzen. Pilsudski sei für das sozialistische Proletariat ein Apostat, und die Rolle, welche ihn die revolutionäre Fraktion und das Lager der Unabhängigen spielen lassen, zwingt dazu, diesen „Nationalhelden“ als schlimmsten Feind zu behandeln.

Die diplomatische Einheitsfront der Entente.

Abneigung gegen geheime Verhandlungen.

Rotterdam, 18. Oktober. Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus London wird dem „Daily Telegraph“ aus New York vom 18. Oktober berichtet, daß nach den Aussprüchen von Kongreßmitgliedern zur Erzielung eines vollständigen Sieges die diplomatische Einheitsfront für die Alliierten ebenso wichtig sei wie die Einheitsfront der Kriegführung. In New York glaubt man, daß zwischen den Alliierten tatsächlich Uebereinstimmung bestehe. Bei den Amerikanern besteht im allgemeinen Abneigung gegen geheime Verhandlungen über politische Angelegenheiten. Sie sind für öffentliche Friedensverhandlungen, bei denen das Volk sorgfältig zu Rate gezogen werden kann. Die Amerikaner geben zu verstehen, daß Wilson um seiner öffentlichen diplomatischen Methode ein Vorbild gegeben habe und daß die anderen Mächte vor ihm würden, wenn sie es nachahmen. Jetzt, wo diese Methode dazu bestimmt wäre, in Kriegszeiten zu großen Ergebnissen zu führen, werde auch die Anwendung dieser Grundzüge auf die Friedensverhandlungen nicht länger rein experimentell sein können.

Die Fialands-Inseln.

Helsingfors, 19. Oktober. „Hufvudsbladet“ bezeichnet die Fialand-Verhandlung vom 14. in der „Deutschen Tageszeitung“ und anderen deutschen Blättern, die von der Weisheit der finnischen Regierung, die Fialand-Inseln an Schweden abzutreten, spricht, als unzutreffend.

Die feindlichen Heeresberichte.

Belgischer Bericht vom 18. Oktober. Wir setzten unseren Vormarsch fort, besetzten Zeebrugge und Brügge, überschritten den Brügge—Gent-Kanal und drangen gegen Antwerpen vor.

Amerikanischer Bericht vom 18. Oktober. Bestlich der Noos im Loges-Walde schwere Infanteriekämpfe. An anderen Stellen nördlich von Verdun schwere Artillerie- und Maschinengewehrkämpfe. Die Amerikaner, die nördlich von Wassy mit Engländern zusammen kämpften, erreichten den Sambre—Oise-Kanal.

Frankösischer Orientbericht vom 18. Oktober. Der kaiserliche Vormarsch in Albanien schreitet fort. Wir erreichten Skutari nördlich von Risch. Am 16. Oktober besetzten wir die Hügel südlich von Ketrinac und Krusovac. Französische und griechische Truppen erreichen mehr westlich Konstantinopel und Novibazar, von wo der Feind häufig entflohen. Französische Kavallerie, unterstützt durch serbische Kommandos, griff in der Richtung der montenegrinischen Grenze österreichische Truppen an, welche sich aus Wirovica zurückzogen, und erbeutete 3000 Waggons und unzähliges Material. Diese Abteilung besetzte am 18. Oktober Zpet, wo sie sechshundert Gefangene machte und ungeheure Getreidevorräte erbeutete.

Grippe auch in Wien. Wien, 19. Oktober. Die Grippe auf den baltischen Inseln und Umfang der Grippe wurde der Beschlus gefaßt, von morgen, Sonntag, bis auf weiteres den Eintritt in die Kinos und von Montag ab bis auf weiteres alle Theateraufführungen zu verbieten. Die in ausländischen Blättern verbreiteten Gerüchte, daß in Oesterreich-Ungarn die Ruhr herrsche, erweisen, wie das Wiener k. k. Telegraf-Bureau mittelst jeglicher Begründung.

Der Gollang-Prozess wird nunmehr am 22. Oktober vor dem obersten Gerichtshof stattfinden.

Der raubende Räuber. Ueber die Veltungsbearbeitung an der Wreffe, die von der Jarentregierung im Jahre 1914/15 geleistet wurde, kann jetzt „Jornstija“ auf Grund amtlichen Materials berichten. U. a. erhielten drei bulgarische Blätter, „Tribuna“, „Dien“ und „Saria“, insgesamt 88 000 Rubel. Von den Blättern, die genannt werden, ist nur eines, der holländische „Telegraph“, allgemein bekannt. Der Korrespondent Bogazki erhielt 9000 Rubel.

Muskulatur und der übrigen Teile des Organismus hintertreibt — führt zu einer Unterbrechung des Appetits, und man strebt nach Fleisch, weil es ein appetitregendes Nahrungsmittel ist.

Bei der Erörterung der Ernährungsprobleme wird dieser soziale Gesichtspunkt außer acht gelassen. Ja, man vergißt auch, daß unser Speisegetreide etwas geschichtlich Bemerkenswertes ist. Wir hatten an unseren Speisegetreide so fest, als ob dieser Speisegetreide nicht erst in den letzten 150 Jahren seine jetzige Gestalt angenommen hätte. Die Kartoffel, der Tee, der Kaffee, der Zucker und die verschiedenen jetzt vollständig gemachten Gewürze haben unseren Speisegetreide verändert. Auch ist unser westeuropäischer Speisegetreide nicht die einzige Form, in welcher dem physiologischen Bedürfnis nach Nahrung entsprochen wird. Das Brot, mit dem wir etwa 40 vom Hundert unseres Wärmebedarfs decken, wird — man darf auch hier wieder nicht die durch die Gegenwart bedingten Einschränkungen in Betracht ziehen — von zwei Dritteln der Menschheit nicht gegessen. Ein Viertel aller Menschen, vor allem die Chinesen, verschmäht die Milch. Bei einem Fünftel aller Erdenbewohner ist Dirie die Hauptnahrung. Aller diesen Momenten muß die Ernährungslehre wissenschaftlich Rechnung tragen. Es ist ihre Aufgabe, nach Erkenntnis der ganzen Mannigfaltigkeit der Ernährungsweisen in ihren Bedingungen zu suchen. Die Ernährungsweisen sind ein Teil der Wirtschaft, indem sie vom Stande des Lebens, der Wirtschaft, der Technik, von der Entwicklung der Produktionsbedingungen der Völker und von wirtschaftlichen Funktionen einzelner Nationen abhängig sind. Die große Fülle der Aufgaben, denen die Ernährungslehre gerecht werden muß, wäre in einer vergleichenden Ernährungslehre zusammenzufassen. Dieses neue Wissenschaftsgebiet hat also die Ernährungsweisen zu beschreiben, die vom geographischen Raum, von sozialen und wirtschaftlichen Funktionen, von Gegenwart und Vergangenheit abhängen.

Koffzen.

— Umwälzung in der Hochseefischerei. In dem phantastischen Roman „Die Augen des Meeres“ von Rich findet man eine großartige Erfindung aus dem Gebiet der Fischerei beschrieben: einen schwimmenden Koloss, der mit Hilfe unterirdischer Vaternen von großer Lichtstärke die Fische anlockt, die Lichtwärme heranzupumpt und gleichzeitig Trossen aus ihnen lockt. Soll diese Idee jetzt Wirklichkeit werden? Ein spanischer Kapitän Unbes (so nämlich nach einem Telegramm aus New York einen Apparat zur Hochseefischerei erfinden wollen, der binnen 24 Stunden vier Millionen Pfund Fische aus dem Ozean in die Küsträume des Schiffes jassen kann. Die Fische werden von einem elektrischen Schwimmer angelockt, in schnell rotierenden Schalen eingefangen und auf Deck des Schiffes geschafft, wo sie sortiert und in die Küsträume verteilt werden, bevor sie sterben.

Volksstimmliches Konzert der königlichen Kapelle.

(An der Volksbühne.)

Wieder war Richard Strauß, gemäß seinem im vorigen Jahre gegebenen Versprechen, im Hause der freien Volksbühnen erschienen, um die Aufführung von zwei seiner hier noch nicht gehörten fünfsätzlichen Werke zu leiten. Ist es schon ein außerordentlich Kunstgenuss, dem bewundernswollen Spiel des hiesigen Vorchesters zu lauschen, so noch mehr, wenn der gefeierte Komponist selbst als Ausdeuter seiner Schöpfungen in den Kreis ihm völlig hingebener Hörer tritt.

Was erlitt das Programm im letzten Augenblick eine Veränderung infolge, als anstatt von „Ein Feldleben“ die bereits früher hier bernommene Sinfonie „Tod und Verklärung“ gegeben wurde. Mit ihrem feierlich ergreifenden Ernst kontrastiert nun die nachfolgende „Symfonia domestica“ sehr gut. Sie ist eine andere Seite ihres Uebersetzers: ein Spiegelbild seines Familienlebens. Mann, Frau und Kind, jedes für sich und in seinen vertraulichen Wechselbeziehungen zueinander, sowie die Atmosphäre geistiger oder künstlerischer Betätigung machen darin den anheimelnd humorvollen Inhalt aus. Man weiß nicht, was mehr zu bewundern ist: ob die blühende intime Schönheit der motivischen Arbeit, die schon in der ersten Abteilung des viertheiligen, aber als in einem Satz geschriebenen Werkes hervorleuchtet, oder dessen Einheitslichkeit. Abwechslend vom ersten Stück bis zum letzten nehmen die verschiedensten Instrumente die einmal angeschlagenen Hauptthemen auf. Eins davon, beispielsweise das träumerische Motiv — im dritten Satz in höchster Kunst und Schönheit wiederkehrend, erklingt da auf allen Sordinstrumenten. Und Schöneres als der die abendliche und morgendliche Dämmerzeit malende Hauptteil ist vielleicht noch nie geschrieben worden.

Das Publikum, nicht ermüdet, sondern im Gegenteil mitgerissen von dem Strom dieser eigenartigen Poesien in Tönen, dankte dem Schöpfer in drausenden Hervorrufen.

Der Sekundentod.

Gerade manche sehr plötzliche Todesarten waren bisher ganz oder teilweise rätselhaft in ihrer Ursache und ihrem Verlauf gewesen. Ein in ärztlichen Schriften sehr oft erwähntes Beispiel dafür ist der plötzliche Tod im Zusammenhang mit der sogenannten Lähmungskrise, die der Mensch beim Wachen mit auf kleinste Reize zu verlieren pflegt, zuweilen aber auch behält. Gerade in diesen Ausnahmefällen erfolgt zuweilen ein plötzlicher Tod aus ganz ge-

Die Reichstagsitzung am Dienstag.

Der Reichstagsrat des Reichstages trat gestern vormittag zu einer Sitzung zusammen. In der am Dienstag, den 22. Oktober, um 2 Uhr nachmittags beginnenden Vollsitzung wird zunächst der Reichstagskanzler das Wort ergreifen. Anschließend hieran findet eine allgemeine politische Aussprache statt, die voraussichtlich zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen wird.

Der Graf mit der eisernen Stirn.

Die U-Boote werden es schaffen.

In der „Deutschen Tageszeitung“ wendet sich Graf Reventlow gegen die Absicht, bei der Sandhebung der U-Boot-Waffe zu den Regeln des Seekriegsrechts zurückzuführen. Er hat die Stirn, nach wie vor für den unbeschränkten U-Bootkrieg einzutreten, der und dessen falsche Propheten, darunter Graf Reventlow selbst, die ungünstige Wendung der Kriegslage verschuldet haben. Der Graf besitzt den unglaublichen Mut, folgendes zu schreiben:

Gerade jetzt, in dieser letzten entscheidenden Periode des Krieges wird, darauf vertrauen wir noch wie vor, der U-Bootkrieg seine Wirkung zur Geltung bringen. Alle Nachrichten und Berechnungen (1) lassen darauf schließen, daß die Kohlennot und Vorratsnot bei unseren Feinden schon groß ist und weiter steigt, ebenso wie die allgemeine Not in ihren Ländern. Daraus ist wiederholt hingewiesen, ebenso auf den immer dringender werdenden Wunsch unserer Feinde, den Krieg noch in diesem Jahre zu Ende zu bringen. Auf der anderen Seite stände die Frage, welche ewigen oder zeitlichen Güter man von Wilson und seinen Bundesgenossen für Aufgeben des U-Boot-Krieges zu erwarten hätte. Denn das würde der Schritt bedeuten, „U-Boot-Kreuzer-Krieg“ würde in seiner Entwicklung ein leerer Begriff, ein Nichts sein. Das Wirkliche wäre und bliebe — im Sinne des Wortes — Wegwerfen einer unschätzbaren und unersehbaren Waffe — mitten im Todeskampf!

Reventlow mag es noch immer von „Berechnungen“ zu sprechen, nachdem sich alle Berechnungen als falsch erwiesen haben. Man kann schon voraussehen, daß er später schreiben wird, Deutschland hätte diesen Krieg glänzend gewonnen, wenn es bloß nicht den unbeschränkten U-Boot-Krieg aufgegeben hätte. Bleibt ihm doch, um sich zu retten, nichts anderes übrig, als die Spekulation auf den tiefsten Grad der menschlichen Dummheit.

Der verhängnisvolle Januar 1917.

Wie der Weltfrieden torpediert wurde.

In der „Vossischen Zeitung“ wendet sich Georg Bernhard gegen die Darstellung der Vorgänge vom Januar 1917, die in der „Münd. Post“ und der „Frankfurter Zig.“ gegeben wurde. Bernhard, einer der Vorkämpfer des U-Boot-Krieges, bestreitet, daß zur Zeit, da der amerikanische Vorkämpfer Gerard die ausgezeichneten Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika feierte, der verhängnisvolle U-Boot-Krieg noch nicht beschlossen gewesen sei. Zum Beweis des Gegenteils führt er folgendes aus:

Es ist eine Wortbelei, wenn behauptet wird, zur Zeit des Gerard-Diners sei der uneingeschränkte U-Boot-Krieg noch nicht beschlossen gewesen. Daraus mag so viel richtig sein, daß damals der Wortlaut der Note, die nach Amerika geschickt wurde, noch nicht feststand. Aber wir können jederzeit den Beweis dafür antreten, daß journalistischen Persönlichkeiten von einer absolut zuständigen Stelle im Auswärtigen Amt wenige Tage vor dem Gerard-Diner mitgeteilt wurde, daß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg beschlossene Sache sei und entsprechende Anweisungen an den deutschen Vorkämpfer bereits ausgearbeitet würden. Die Kenntnis dieser Tatsache veranlaßte damals beim Anbören der Worte Gerard den Glauben bei eingeweihten Persönlichkeiten, daß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg mit Zustimmung Amerikas erfolge, weil diese Persönlichkeiten es für vollkommen ausgeschlossen hielten, daß man Herrn Gerard betrügliche Fiktionssicherungen abgeben lasse, wenn man bereits wisse, daß die Voraussetzungen für seine Worte wegfallen. Im übrigen möchten wir noch darauf aufmerksam machen, daß der bekannte Regilio-Brief des Staatssekretärs Zimmermann an den Gesandten v. Scharf das Datum des 19. Januar trägt. Dieser Brief beginnt mit den Worten: „Am 1. Februar werden wir den uneingeschränkten U-Boot-Krieg beginnen. Trotzdem hat man die Absicht, Amerika neutral zu halten.“ Danach stand also fest, daß am 19. Januar 1917 der uneingeschränkte U-Boot-Krieg bereits beschlossen war. Man muß doch wohl annehmen, daß die Regilio-Angelegenheit einige Tage im Amt überlegt worden ist. Diese Überlegung kann doch auch erst stattgefunden haben, nachdem der U-Boot-Krieg bereits beschlossen war.

Wenn es wirklich einen Menschen gab, der glaubte, der verhängnisvolle U-Boot-Krieg würde mit Zustimmung Amerikas unternommen, so muß das ein vollkommener Trottel gewesen sein. Gerard feierte in seinem Toast ausdrücklich die Persönlichkeiten, die als Gegner des verhängnisvollen U-Boot-Krieges bekannt waren, und gab damit zu verstehen: Solange es noch dem Willen dieser Leute geht, bleiben die Beziehungen zwischen Deutschland und Amerika so gut wie noch nie. Was kommen würde, wenn eine andere Richtung Oberhand gewann, war zwischen den Worten deutlich genug herauszuhören.

Im übrigen beweist die Darstellung Bernhards nur, daß eine Affäre, in der er selbst eine hervorragende Rolle spielte und die auch den unglückseligen Zimmermann für sich gewonnen hatte, hinter dem Rücken Bethmanns mit allen Mitteln am Umsturz Deutschlands arbeitete. Herr v. Bethmann hat sich schließlich, wie so oft, vor nicht mehr zu ändernde Tatsachen gestellt.

Worte und Taten.

Kampfbegeisterung mit Rachedemagogie?

Der Kundgebungs- und Demonstrationen, der jetzt wieder einmal von deutscher Seite inszeniert wird, steht namentlich in den westlichen Ländern, die eine gewalttätige Verdrängung von Deutschland befürchten. So hat der Kreisvorsitzende des Reichs Deutscher (Wehrreihen) ein Telegramm an den Reichskanzler gerichtet, in dem er seine Entschlossenheit bekundet, „bis zum letzten Tropfen unseres Blutes“ zu kämpfen, damit der deutsche Boden Dirksch dem Vaterlande erhalten bleibe.

An der Spitze des Kreisvorsitzenden steht bekanntlich der Landrat. Wir nehmen an, daß er an dem Zustandekommen dieser Kundgebung besonderen Anteil hat. Dieser selbe Landrat regiert aber auch heute noch mit allen Mitteln jungerlich-revolutionärer Bedormundungs- und Unterdrückungspolitik. In der gleichen Stunde wie seine patriotische Kundgebung geht uns ein eklatanter Beweis hierfür zu. Im Kreis Dirksch hat sich eine Ordyguppe des Reichsbundes der Kriegs-

beschädigten und ehemaligen Kriegsteilnehmer“ gebildet. Das paßt dem Herrn Landrat nicht, und in einem kategorisch gehaltenen Schreiben an die Organisation befiehlt sein Vertreter, Regierungsdirektor Freiherr v. Dungen, daß diese sich sofort dem Kriegerverein anzuschließen habe.

Sollten Sie wider Erwarten dieser Aufforderung nicht nachkommen, dann wäre ich, auch wenn Sie das Gegenteil behaupten, nicht in der Lage, Ihre Organisation als etwas anderes als eine Kampforganisation anzusehen, die auf eine Unterdrückung der Behörden nicht zu rechnen hat.

So steht in der Praxis der Kampf des Herrn Landrats „bis zum letzten Blutstropfen“ für die Zugehörigkeit seines Kreises zum Deutschen Reich aus! Nicht gegen den äußeren, sondern gegen den „inneren“ Feind“ entwickelt der Herr eine unheimliche Energie und schafft damit wahrscheinlich die Stimmung der Begeisterung und überhäufenden Vaterlandsliebe! Leute von solcher Gesinnungsart sind wirklich die ungeeignetsten, um die nationale Verteidigung zu organisieren.

Die Schule und das Friedensangebot.

„Die fluchwürdige Demokratie“.

Das Gegenstück zu zahlreichen ungeschickten Kämpfen, die der Lehrstand in diesem Krieg hervorgebracht hat, Männern, die als Offiziere oder als einfache Soldaten auf allen Kampfplätzen und in allen Lagen Vorbildliches leisteten, bilden jene pädagogischen Heimstrategen, jene wilden Bolonsambeter mit Tirpitz-Perücke, die schon immer die machtpolitische und prebendariistische Bestimmungsaufgabe über den Köpfen der wehrlosen Schulschlingen. Der „Oberlehrer“, der ein Urbild germanischer Pedanterie, weit vom Schutze und mit dem sicheren „d. u.“-Schwanz in der Tasche, jede Sexte zum Unterhand macht und nicht müde wird, seine großkotigen Schmähtüme gegen äußere und innere Feinde zu werfen, trieb es jetzt ganz besonders schlimm. Bis vor wenigen Wochen hatte er das Maul überdross; jetzt — etwas anderes, das hindert ihn aber nicht, an alter üblicher Gewohnheit hartnäckig festzuhalten und seinen Dagegenstand weiter zu gründen, nur im Augenblick nicht so sehr gegen England, als gegen die „fluchwürdige Demokratie, die das Vaterland verrot“.

Uns sind Nachrichten aus sehr verschiedenen Orten und sehr verschiedenen Schulen zugegangen, die beweisen, daß das Treiben dieser Sorte von Pädagogen zu einem groben Unfug auszuarten droht. Wenn in der „Landschulinspektion“, wie der Berliner Volkswitz das feudale Wilhelmshausmann zu nennen pflegt, ebenso wie in der Volksschule eines östlichen Borschts, in Mädchenheimen wie in Erziehungsinstituten eine aus Unwissenheit und Bosheit gespeiste Agitation gegen den Reichsfeind und die neue Regierung systematisch betrieben wird, dann ist es Zeit, durch öffentlichen Hinweis dem Uebel zu steuern und den hochschraubenden Oberlehrern nur zu machen, daß ihrem Abmarsch die Front und zwar an die wirkliche Front, da wo geschossen, nicht bloß geschimpft wird) keine unübersteiglichen Hindernisse entgegenstehen. Unfreie Kinder sollen sie mit ihrem hitzigen Wiederschauen unverständlicher Reaktionsphrasen gefälligst verschonen.

Erhöhte Höchstpreise für Petroleum.

Der Bundesrat hat eine Erhöhung der Höchstpreise für Petroleum beschlossen. Während der Großhandelspreis für Petroleum bisher 35 Mk. für 100 Kilogramm betrug, wird er sich jetzt auf 40 Mk. für 100 Kilogramm belaufen. Der Kleinhandelspreis ist auf 45 Pf. für das Liter oder der Bierfungen in das Haus des Käufers auf 50 Pf. für das Liter festgesetzt worden. Bei Lieferungen aus Strahlentankwagen beträgt der Höchstpreis 40 Pfennig für das Liter oder, wenn der gefüllte Tankwagen oder Behälter aus ihm vom Ort der Befüllung zum Käufer abgeholt werden, 57 Pf. für das Liter. Die Preisermäßigung war infolge der starken Steigerung der Einkaufspreise erforderlich. Der Preis des galizischen Petroleums, der im vorigen Jahre noch 31 Kronen betrug, ist bis zum September 1918 auf 62 und 58 Kronen für je 100 Kilogramm gestiegen. Die Zufuhren an galizischem wie an rumänischem Öl sind durch erhebliche Frachterhöhungen belastet. Gleichzeitig sind die allgemeinen Handelskosten sowie die Verteilungskosten der Petroleumgesellschaften stark gestiegen. Die bisherige Spanne zwischen Groß- und Kleinhandelspreis mußte etwas vergrößert werden, da sie sonst nicht mehr ausreichte, um dem Kleinhändler noch Deckung der Beförderungskosten auch nur einem bescheidenen Nutzen zu lassen. Die Frachterhöhung für Kanonen und Eisenfässer ist nach dem Vorgang der für Benzin und Benzol kürzlich getroffenen Regelung um ein Gerings erhöht worden. Dies war mit Rücksicht auf die erhöhten Beförderungskosten erforderlich.

Marine-„Amnestie“.

Auf die Darstellung des Reichsmarineministers sendet uns Genosse Reichstagsabgeordneter Davidsohn folgende Erwiderung:

Nach gründlichem Altes-Studium habe ich am 16. April d. J. im Anschluß an eine Verurteilung zweier Matrosen zur Höchststrafe auf bloße Indizien hin das Reichsmarineministerium a. a. auf folgendes aufmerksam gemacht: Der eine Verurteilte hatte überhaupt keinen Verteidiger gestellt bekommen! Der zweite hatte einen „Verteidiger“, der ihm aber erst unmittelbar vor Beginn der Verhandlung im Verhandlungsaal als sein Verteidiger vorgestellt wurde! (Man kann sich denken, wie sehr dieser „Verteidiger“ sich vorher in die Ähren „verhielt“ hat; er hat denn auch in Wirklichkeit den Anocklagen nicht unterzogen. Was das Reichsmarineministerium so ausdrückt: Der Verurteilte wurde sogar nach Auffassung seines Verteidigers überführt!!!)

Ich habe nachgewiesen, daß ein überaus schwer verdächtiger Nummer die beiden schließlich Verurteilten zur eigenen Entlastung schwer belastete, daß zwei Tage vor dem Termin ins Lazarett flüchtete und es verstand, sich der vom Gericht gewünschten Zeugenschaft zu entziehen, ohne daß das Gericht aus diesem überaus auffälligen Gebaren irgendwelche Folgerungen zog!

Trotz diesem Eigentümlichkeiten (und vielen anderen) kommt das Reichsmarineministerium zu dem Ergebnis: Fehler des Verfahrens liegen nicht vor! —

Der eine Verurteilte ist Schloffer! Ich rüge, daß ein Mann als besonders diebstahlverdächtig angesehen wird, weil er Schloffer ist. Was macht das Reichsmarineministerium in seiner Antwort darauf? Die Schlofferzeigenschaft ist durch eingehende und erschöpfende Gutachten nachgewiesen! (Und das Amt wundert sich noch, wenn man ihm Oberbühnenhaft vorwirft!)

Für diese letztere bietet die Zusage des Amtes an den „Vorwärts“ einen neuen Beweis: „Ich hatte mitgeteilt: Abg. Dr. Trendel (Str.), dem ich den Schriftsatz zeigte, hätte gesagt: Wenn all die Angaben richtig sind, ist an dem Verfahren manches unverständlich! Was dreht das Reichsmarineministerium daraus? Dr. Trendel habe mitgeteilt: ihm sei von einer Zustimmung (1) zur Ausarbeitung des Abg. Davidsohn nichts bekannt!“

Wenn die Zusage des Reichsmarineministeriums eine Illustration zu der Grundgestalt bieten soll, mit der gegenüber den Angeklagten verfahren worden ist, dann müssen diese einem allerdings laib un-

Groß-Berlin

Befürchtung.

Seid doch mit euren Nerven still!
Der Michel tut jetzt, was er will,
nachdem ihr ihn betrogen.
Nachdem ihr ihn zum Totentanz,
ihr Oldenburgs, ihr Herdenbrände,
mit eurem Spiel gezogen.

Zu Boden sei die Reaktion
trotz Tirpitz, Traub und Reventlow,
nun mag sie noch so beissen —
wenn auch der Heimatboden wankt
im Wetter, das er euch verhaßt —
der Michel wird sich helfen.

Doch wenn das Unheil ausgetobt,
mit Brief und Siegel sei's gelobt,
greift Michel in die Tasche —
und gründlich wird dann Luch geführt,
Bilanz gezogen und quittiert
mit ungebrannter Asche.

Paulsen.

Die Grippe.

Die Abwicklung des Volk-, Telegrammen- und Fernsprecherlehre in Berlin leidet hart unter den Maßnahmen des Personals an Grippe. Allein beim Briefpostamt (Königsstraße) sind 301, beim Haupttelegraphenamt 531 Personen daran erkrankt. — In Friedewald wurden wegen der Grippe alle höheren und Gemeindegemeinden zunächst zum 26. d. M. geschlossen.

Zulage für die Werkstattarbeiter der Großen Berliner Straßebahn.

Nachdem die Verhandlungen wegen der Forderungen des Fahrpersonals beendet waren, verhandelte die Direktion mit den Vertretern des Transportarbeiterverbandes über die Forderungen der in den Werkstätten beschäftigten Handwerker und Arbeiter. Hauptächlich wurde eine Zulage von 30 Pf. für die Stunde gefordert. Die Direktion bewilligte 18 Pf. pro Stunde, die vom 24. Oktober ab gezahlt werden. Außerdem wird für die Zeit vom 24. September bis 24. Oktober eine Zulage von 40 Mk. gewährt und diejenigen, die erst nach dem 26. September eingestellt sind, erhalten für die Zeit bis zum 24. Oktober eine Zulage von 1,50 Mk. pro Tag. Den Jugendlichen ist eine Erhöhung des Anfangslohnes zugesagt.

Diese Zugeständnisse wurden am Sonnabendabend einer Versammlung des Werkstattpersonals ungenügend und nach eingehender Besprechung angenommen.

Staatssekretär Fischbeck über die Kriegsanleihe: Deutschland wird niemals eine Regierung haben, die nicht einmütig hinter der Kriegsanleihe steht.

Die Schule für Luftschiffverleger, die bereits aus dem Militärverband entlassen worden sind, hat am 8. Oktober das Winterhalbjahr begonnen. Die Teilnehmer erhalten einen ihnen physikalischen Abkühlungen angepaßten Einzelunterricht und werden auf Wunsch auch ärztlich und beruflich beraten. Die Schule ist von der Kriegsbefehlshaberstelle der Stadt Berlin eingerichtet; die Teilnahme ist unentgeltlich. Anmeldungen werden täglich von 11—2 Uhr vormittags und Montags und Donnerstags von 6—6 Uhr nachmittags Vergl. 53 angenommen.

Die Gardinenklinge als Spartaße. Ungewöhnlich große Werte machte ein Wohnungseinbrecher in der Bäckerstraße. Hier hatte ein Straßenhändler seine Erpantnisse von 23000 Mk. hat sie in Kriegsanleihe einbehalten und sicher anzulegen, in die Höhlung einer Resinggardinenklinge gesteckt, weil er sie dort wohl für besser geborgen hielt, wenn sie ihm auch nicht einbrochen. Er erlebte eine arge Enttäuschung. Am hellen Tage, um die Mittagszeit, brach ein Dieb bei ihm ein. Wahrscheinlich hatte es der Einbrecher nur auf Versehen abgesehen, denn von dem verborgenen Schatze wußte außer dem Händler selbst niemand etwas. An Sachen schenken ihm aber besonders auch die Gardinen mitbedenkt. Als er sie nun abnahm, sah er die bemöglichen Teile der aus mehreren Stücken bestehenden Resingklinge zusammen, und so kam der Schatzutage. Der Einbrecher steckte den unerwarteten Fund ein, begnügte sich aber damit nicht, sondern nahm auch für 17000 Mk. Sachen aller Art mit. Auf die Wiederbeschaffung des gestohlenen Gutes hat der Bestohlene eine Belohnung von 3000 Mk. ausgesetzt.

Eine Beugungsinspektion mit Grobtrieb wurde von der Kriminalpolizei in der Chausseestraße 3 entdeckt und ausgehoben. Ihr Inhaber und Leiter war ein 33 Jahre alter früherer Buchdrucker Hermann Vobling. Er, der wegen Diebstahls und Betrugs verurteilt ist, wurde schon im Juni d. J. von der hiesigen Kriminalpolizei wegen allerhand Fälschungen festgenommen und als fahnenflüchtiger Soldat seinem Truppendienst in Kaufung a. Ober zugeführt. Ein Freund von ihm verhalf ihm aber zur Flucht. Vobling nahm seinen Fälschbetrieb gleich wieder auf und steigerte ihn ins Große. Seine falschen Papiere aller Art tauchten bald wieder auf. Sie galten in den Kreisen von Händlern und Verbrauchern als die besten und fanden reichenden Absatz. Die Händler ein gewisser Weichardt und viele andere, rissen sich um die Fälschungen und verkauften sie leicht zu hohen Preisen. Vobling lebte, wie er jetzt selbst gesteht, täglich 70—80 falsche Papiere ab, das Stück zu 1 Mk. Sein Lager war unerlöschlich. Vobling Vobling wurden auch eine ganze Reihe seiner Abnehmer, Weichardt an der Spitze, festgenommen.

Friedrichsfeide Verteilung von Orisch. In den nächsten Tagen gelangt Orisch zur Verteilung. Es erhalten Kinder und Jugendliche vom angefangenen 8. bis vollendeten 17. Lebensjahre je 1/2 Pfund Orisch und zwar Kinder von 8—10 Jahren gegen Abgabe des rechten Mittelfüßes der jetzt gültigen Vollmilchmarken, Jugendliche gegen Abgabe des Abchnittes 80 ihrer Lebensmittellare. Diejenigen Kinder, die beide Marken nicht besitzen, erhalten Bezugscheine dazu in der Einwohnermeldestelle Friedrichsfeide, Wilhelmstraße 1 bezug. im Einwohnermeldeamt Karlsdorf, Dönhofsstr. 31, gegen Vorlegung der Haushaltungsliste.

Keufßeln, Lebensmittel, 150 Gramm Gruppen und 150 Gramm Orisch gelangen im Laufe der nächsten Woche zusammen auf Abschnitt 51 und 63 der Lebensmittelkarte zum Verkauf. Der Verkauf von 100 Gramm Parmelade auf Abschnitt 66 der Lebensmittel-

